

1 **Um Wee zu enger nohalteger Entwécklung:**

2

## 3 **D’Gemengen – zentral Akteure vu** 4 **gesellschaftleche Verännerungen !**

### 5 **Handlungspisten für eine zukunftsfähige Gemeinde**

---

6

7 Die Herausforderungen, vor denen wir als Gesellschaft stehen, haben in den vergangenen Jahren  
8 weiter zugenommen. Es ist dabei gewusst, dass unser heutiges Gesellschaftsmodell nicht  
9 zukunftsfähig ist: weder was den Umgang mit den Ressourcen, noch was den Zusammenhalt sowie  
10 die soziale Kohäsion anbelangen.

11 Je früher wir beginnen unser Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell umzugestalten, desto “sanfter”  
12 können wir dies noch angehen... Je länger wir warten, desto radikaler werden die notwendigen  
13 Umbrüche sein müssen.

14 Für eine nachhaltige Entwicklung sind sicherlich Entscheidungen auf internationaler, europäischer  
15 und nationaler Ebene notwendig. Auch Gemeinden können ihre Stimme in diesem Sinne erheben: Sei  
16 es, indem sie sich für klare Vorgaben in der Landesplanung, für mehr Klimaschutz und soziale  
17 Gerechtigkeit weltweit einsetzen, oder aber, indem sie in Dossiers wie CETA und TTIP mitmischen,  
18 was rezent viele Gemeinden getan haben.

19 Große Veränderungen haben ihre Wurzeln häufig in vielen kleinen Initiativen und Projekten vor Ort.

20 **Gerade die Gemeinden können die Zukunft gestalten und durch ihr Engagement und ihre**  
21 **Entscheidungen die Gesellschaft „von unten“ verändern helfen... und somit durch ihre Rolle als**  
22 **Vorreiter auch nationale und europäische Entwicklungen beeinflussen. Sie können so aufzeigen,**  
23 **dass sich Engagement für die Zukunft lohnt und die BürgerInnen in diesem Sinne unterstützen und**  
24 **fördern.**

25

## 26 **Eine nachhaltige, zukunftsfähige Gemeinde ...**

27

### 28 **1. ... erstellt mit ihren BürgerInnen (und Nachbargemeinden)** 29 **motivierende Zukunftsvisionen: Wéi eng Gemeng am Joer 2030?**

---

30 Gerade auch in einer Zeit, die geprägt ist von Unsicherheiten und in der vieles in Veränderung ist,  
31 brauchen wir Menschen motivierende Visionen, wie wir uns das Leben von morgen vorstellen! Wie  
32 wir morgen leben wollen, wie wir Wohlstand definieren, welche Welt wir auch für die kommenden  
33 Generationen anstreben und wie dies im ganz Konkreten auf lokaler und regionaler Ebene aussehen  
34 kann.

35 Wir brauchen Ideen, um auf gemeinsame Ziele hin zu arbeiten. Als Gestalter der Zukunft, die konkret  
36 handeln und sich auch auf Wege abseits der abgetretenen Pfade begeben und nicht nur auf  
37 Alltagszwänge reagieren.

38 Gemeinden sollten deshalb mit ihren BürgerInnen an Zukunftsvisionen - einem Leitbild der Gemeinde  
39 / der Region - arbeiten und diesen Prozess mit Phantasie, Kreativität und Gemeinsinn angehen:

40 Wie sollen unsere Ortschaften, unsere Stadtviertel morgen aussehen, damit die Menschen sich hier  
41 wohlfühlen? Welches Miteinander stellen wir uns vor? Wie wollen wir wohnen? Wie können wir  
42 lokale und regionale Ressourcen erhalten und verstärkt in Wert setzen?

43 Konkret kann dies z.B. in neue Mobilitätsmodelle, eine Umgestaltung von öffentlichen und privaten  
44 Außenräumen, ein Begrünungskonzept, soziale Initiativen zugunsten von Jugendlichen oder älteren  
45 Menschen, die Unterstützung von lokaler / regionaler Produktion u.a.m. führen.

46 Vieles lässt sich gemeinsam besser angehen! Warum deshalb nicht auch derartige Visionen  
47 gemeinsam mit Nachbargemeinden für die Region entwickeln?

48

## 49 **2. ... setzt sich die Nachhaltige Entwicklung zum Ziel**

---

50 Eine zukunftsfähige Gemeinde berücksichtigt auch, dass es Grenzen aus der Sicht der nachhaltigen  
51 Entwicklung gibt, z.B. für den Ressourcenverbrauch. Deshalb arbeitet sie an Visionen dieser  
52 Entwicklung im Bewusstsein der Notwendigkeit einer effizienten Nutzung der Ressourcen (u.a.  
53 Energie, Boden- und Wasserverbrauch) und einer Reduktion der Umweltbelastungen (u.a.  
54 Lärmbelastung, Luft- und Wasserverschmutzung, Verlust an Biodiversität).

55 Hierzu ergreift sie u.a. folgende Initiativen:

56 - sie fördert in der Gemeinde die Debatte darüber, welches Wirtschaftsmodell wir anstreben,  
57 welches Wachstum, und was dies für die Entwicklung der Gemeinde bedeuten kann: Will die  
58 Gemeinde weiterhin anwachsen? Wenn ja, wie kann sie dieses Wachstum der Bevölkerung  
59 und der wirtschaftlichen Aktivitäten bewusst(er) steuern? Wenn nein, wie kann die  
60 Gemeinde ihre Entwicklung ohne kontinuierliches Wachstum gestalten?;

61 - sie erstellt Indikatoren für die nachhaltige Entwicklung in der Gemeinde (z.B. für den  
62 zulässigen Land- und Energieverbrauch, die CO<sub>2</sub>-Emissionen, den Anteil erneuerbarer  
63 Energien, den Anteil von Grünflächen in der Gemeinde, die maximal zulässigen Lärm- und  
64 Luftbelastungen, den modal split...), nimmt diese Indikatoren als Leitplanken für ihr Handeln  
65 und evaluiert regelmäßig den „Stand der Dinge“;

66 - hinterfragt alle kommunalen Planungen kritisch - vom Budgetentwurf bis zu einzelnen  
67 Projekten - ob diese den Kriterien einer nachhaltigen Entwicklung – auch den sozialen  
68 Kriterien (z.B. in Sachen Wohnungsbau) gerecht werden oder nicht;

69 - leistet im Alltag die so wichtige „Fleißarbeit“ im Sinne der nachhaltigen Entwicklung: Sie  
70 verwendet in ihren Strukturen vor allem regionale und Biolebensmittel, sie achtet bei der  
71 Beschaffung auf ökologische Materialien, sie investiert konsequent in Maßnahmen zur  
72 Steigerung der Lebensqualität, des Natur- und Umweltschutzes, des Klimaschutzes...

73

74 Die Gemeinde kann dazu beitragen, gemeinsam mit den BürgerInnen den Begriff der Lebensqualität  
75 neu zu definieren und Ideen der "Suffizienz" zu entwickeln, d.h. des "Weniger ist mehr". Dies auch im  
76 Bewusstsein, dass wenn wir weiter in dem Ausmaß wie heute konsumieren - nur effizienter oder  
77 zielorientierter - wir den Herausforderungen der nachhaltigen Entwicklung nicht gerecht werden  
78 können. Denn der Konsum frisst die positiven Auswirkungen einer Reduktion des Verbrauchs an  
79 Energie und Ressourcen... wieder auf – Konsum macht außerdem nicht glücklich. Die Gemeinde soll  
80 deshalb Projekte wie das Ausleihen von Geräten statt den Kauf, die Idee der Reparaturcafés, soziale  
81 Begegnungsorte außerhalb des Konsums u.v.a.m. unterstützen und als Chance für neue Lebens- und  
82 Gesellschaftsmodelle des Miteinanders anerkennen.

83

### 84 **3. ... sieht BürgerInnen als Partner der gesellschaftlichen Veränderung**

---

85 Eine Reihe von Gemeinden bemühte sich in den vergangenen Jahren verstärkt darum, BürgerInnen in  
86 die Gemeindepolitik bzw. die Planung einzelner Projekte einzubinden. Doch grundsätzlich bleibt noch  
87 vieles im Bereich der Bürgerbeteiligung zu tun.

88 Um eine gute Planung in der Gemeinde zu erreichen, Menschen zusammenzuführen und den  
89 Austausch über Argumente anzuregen, Entscheidungsprozesse über wichtige Projekte in die Wege zu  
90 leiten und somit die Politik zu entlasten, sollte eine zukunftsweisende Gemeinde eine systematische  
91 Bürgerbeteiligung sicherstellen. Aber auch ein "Empowerment" der BürgerInnen, damit sich diese  
92 verstärkt in ihrer Gemeinde einbringen (können). Sie fördert Initiativen von und für Menschen, die  
93 nicht "nur" in ihren Gemeinden wohnen, sondern auch dort leben und sich einbringen wollen.

94 Der Mouvement Ecologique erwartet, dass die Gemeinde vor allem auf vier Ebenen aktiv wird und  
95 einen gesellschaftlichen Diskurs sowie die direkte Partizipation fördert:

- 96 - **Anlaufstelle für BürgerInnen schaffen, die BürgerInnen bei Projekten unterstützt:** Mehr und  
97 mehr BürgerInnen möchten sich in der Gemeinde mit ihren Ideen einbringen. Der Vorteil  
98 auch für die Gemeinde ist erheblich, da derartige Projekte die Vielfalt und Lebendigkeit einer  
99 Gemeinde ausmachen können. Die Gemeinde soll deshalb eine Anlaufstelle schaffen, die ein  
100 offenes Ohr für Ideen von BürgerInnen hat, und diesen ggf. auch unter die Arme greift.
- 101 - **Systematische Informationspolitik:** Eine umfassende Information, auch mit einer Darstellung  
102 der verschiedenen Standpunkte bei kontroversen Themen, sollte mittlerweile eine  
103 Selbstverständlichkeit sein – genauso wie das Ernstnehmen von Anfragen der BürgerInnen.
- 104 - **Charta der Bürgerbeteiligung / Breite Bürgerbeteiligung sicherstellen:** Um ein deutliches  
105 Signal zu setzen, dass die Gemeinde die Bürgerbeteiligung ernst nimmt, sollte der neue  
106 Gemeinderat eine Charta verabschieden, in der er die wesentlichen Prinzipien der  
107 Bürgerbeteiligung, denen sich die Gemeinde verpflichtet, verankert. Anzustreben ist eine  
108 systematische Bürgerbeteiligung, die eine breitestmögliche Einbindung der EinwohnerInnen  
109 (auch verschiedener sozialer Schichten) mit einer attraktiven Methodenvielfalt  
110 gewährleistet; dies sowohl bei zentralen Projekten (z.B. Siedlungsprojekten) als auch bei der  
111 generellen Entwicklung der Gemeinde (welches Leitbild für die Gemeinde?) oder kleineren  
112 Projekte (wie z.B. der Umgestaltung eines Straßenraumes).
- 113 - **Feste Strukturen der Beteiligung schaffen:** Neben dieser Beteiligung bei Projekten sind  
114 formalisierte Strukturen der Beteiligung zu schaffen bzw. zu fördern: U.a. indem die  
115 Gemeinde beratende Kommissionen bei wichtigen Entscheidungen einbezieht, einen Kinder-  
116 bzw. einen Jugendgemeinderat bildet u.a.m.

117

118

#### **4. ... fördert und unterstützt neue Lebens- und Wirtschaftsmodelle**

---

119

Auch in Luxemburg entstehen auf lokaler Ebene progressiv neue Modelle des Wirtschaftens und des Miteinanders. Kooperativen als neue Strukturen des Wirtschaftens, aber auch des Miteinanders (z.B. im Wohnbereich) werden gegründet oder aber Projekte wie die "solidarische Landwirtschaft" (d.h. Projekte, bei denen der Konsument in direkter Verbindung mit dem Landwirt steht und diesen für seine Leistung bezahlt) machen auch bei uns ihren Weg und stoßen auf breite Zustimmung. So wachsen derzeit neue Initiativen des Gemeinwohls: Es gibt mittlerweile in zahlreichen Gemeinden Gemeinschaftsgärten, Kooperativen für die Einrichtung und den Betrieb von Solaranlagen, Nachbarschaftshilfen, Austauschformen zwischen Generationen u.a.m. Dies auch nach dem Modell der "Transition Town"-Bewegung. Vor allem auch im Bereich neuer Wohnformen tut sich etwas, da immer mehr Menschen sich für Kooperativen interessieren u.a.m.

129

Doch auch die Zustimmung für die grundsätzliche Förderung regionaler Märkte nimmt zu: Als essentiell für eine nachhaltige Entwicklung wird die verstärkte Förderung einer regional orientierten Wirtschaftsweise gesehen. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: es werden Arbeitsplätze in der Region geschaffen, ein Mehrwert in der Region erwirtschaftet (z.B. durch die Veredelung einheimischer Hölzer für den Bau oder die Möbelproduktion), Energie- und Ressourcen geschont (u.a. durch kurze Transportwege), Abhängigkeiten reduziert (z.B. durch die Produktion erneuerbarer Energie statt Importzwängen von Multinationalen), Lebensmittel vor Ort produziert und somit Produzenten und Verbraucher zusammengebracht.

138

Sowohl der Förderung dieser „klassischeren“ regionalen ökonomischen Märkte als auch der neuen kooperativen Formen des Wirtschaftens- und Zusammenlebens gehört die Zukunft.

139

Der Gemeinde kommt bei der Förderung derartiger Initiativen eine sehr bedeutsame Rolle zu. Sie sollte diese ganz bewusst anregen, fördern und unterstützen, indem sie:

141

- 143 - bewusst auf regionale Produkte und Produzenten zurückgreift und diese fördert (z.B. bei der Beschaffung u.a.m.) sowie die regionale Produktion unterstützt (z.B. durch das zur Verfügung stellen von Dächern für Solaranlagen usw.);
- 146 - BürgerInnen, die ein Projekt initiieren möchten, berät und begleitet (sei es logistischer, juristischer Natur u.a.), ggf. Räumlichkeiten hierfür zur Verfügung stellt;
- 148 - Menschen für die Teilnahme an derartigen Projekten zu gewinnen versucht und sowohl über die Förderung der regionalen Wirtschaft als auch über die Modelle des kooperativen Wirtschaftens informiert (z.B. dass derartige Wirtschaftsformen nicht nur "sympathische" Projekte sind sondern Vorreiter einer grundsätzlichen gesellschaftlichen Reform);
- 152 - Menschen zusammenbringt und hilft Netzwerke aufzubauen.

153

154

155

156 **5. ... fördert durch eine Vielfalt an Maßnahmen das soziale Miteinander**  
157 **und die soziale Kohäsion!**

---

158

159 Aufgrund veränderter gesellschaftlicher Gegebenheiten, der zunehmenden Digitalisierung, des  
160 Bevölkerungswachstums in den meisten Gemeinden u.a.m. ist der soziale Austausch zwischen den  
161 Menschen in einer Gemeinde nicht mehr a priori in demselben Ausmaß gegeben wie früher.

162 Dabei sehnen sich immer mehr Menschen nach Kontakten - nach einem Miteinander, auch und  
163 gerade dort, wo sie wohnen. Dieser Austausch ist wichtig, um den Zusammenhalt in der Gemeinde zu  
164 fördern: Er trägt zu einem Gefühl der Geborgenheit und des Aufgehobenseins bei, erlaubt es  
165 gegenseitig Argumente auszutauschen, Verständnis auch für andere Sichtweisen zu entwickeln,  
166 konstruktiv zu diskutieren und zu streiten. Er ermöglicht ebenfalls die Integration verschiedener  
167 Bevölkerungskreise, wie z.B. auch der Flüchtlinge.

168 Die Gemeinde sollte deshalb jedwede Initiative im Sinne des Miteinanders fördern u.a.:

- 169 - die erwähnten kooperativen Modelle des Wirtschaftens fördert;
- 170 - BürgerInnen bei (bereits initiierten oder erst angedachten) Projekten im Sinne des  
171 Gemeinwohls unterstützen, hierzu eine spezifische Anlaufstelle schaffen oder zumindest  
172 einen Verantwortlichen benennen, evtl. falls sinnvoll Räumlichkeiten als (konsumfreien)  
173 Begegnungsraum zur Verfügung stellen;
- 174 - im Rahmen einer verstärkten Bürgerbeteiligung BürgerInnen verschiedener Altersschichten,  
175 sozialer Strukturen und Kulturen zusammenbringen;
- 176 - eine Gemeinde der "kurzen Wege" mit einem Nutzungsmix aus Wohnen, Arbeiten und  
177 Versorgungsstrukturen anstreben;
- 178 - Wohnungsbauprojekte, besonders für finanziell benachteiligte Bevölkerungsgruppen, gezielt  
179 fördern;
- 180 - attraktive öffentliche Plätze und Straßenräume gestalten, die zum Verweilen einladen und  
181 eine konsequente Durchgrünung durchführen;
- 182 - eine konsequente Verkehrsberuhigung in die Wege zu leiten, um den Menschen in den  
183 Mittelpunkt der räumlichen Gestaltung zu setzen;
- 184 - im Siedlungsbau neue Initiativen des Zusammenlebens fördern: von  
185 Mehrgenerationenhäusern bis hin zur Gestaltung gemeinsamer Innen- und Außenräume bei  
186 neuen Wohnprojekten.

187 Die Gemeinde ist sich dabei vor allem auch bewusst, dass sie eine besondere Verantwortung hat  
188 gegenüber einkommensschwachen Menschen, Stichwort "Umweltgerechtigkeit": vielfach sind diese -  
189 aufgrund ihrer Wohnsituation (an einer vielbefahrenen Straße, durch fehlende Energieeffizienz des  
190 Wohnhauses, des geringeren Zugangs zu Informationen über öffentliche Angebote...) in ihrer  
191 Lebensqualität benachteiligt.

192 Die Gemeinde bezieht diese Herausforderungen sehr bewußt in ihre Arbeiten und Projekte mit ein,  
193 indem gezielt Maßnahmen auf verkehrsberuhigten Straßen ergriffen werden u.a.m.

194 Gemeinden, die auf einem derartigen Miteinander fußen, werden auch attraktiv für die kommenden  
195 Generationen sein und dazu beitragen, dass die Kinder „ihrer Gemeinde treu bleiben“.

196 Der Staat hat eine besondere Verantwortung, die Gemeinden bei all diesen Initiativen und  
197 Maßnahmen tatkräftig zu unterstützen, um ihnen zu ermöglichen, den Paradigmenwechsel in den  
198 kommunalen Aufgaben inhaltlich und ressourcenmäßig bewältigen zu können.

199

200

### 201 **Wichtige Anmerkung: Schaffen die Gemeinden das alles!?**

202 Bei der Erstellung dieser Broschüre - und auch des einleitenden Textes - sagte so mancher: Wie  
203 können die Gemeinden das alles schaffen? Werden die Gemeinden nicht überfordert?

204 Nun: sicherlich erwartet niemand von einer Gemeinde, dass sie alle Initiativen dieser Broschüre  
205 umsetzen kann und soll.

206 Aber: der Anspruch des Mouvement Ecologique ist es, einen Überblick über eine Vielzahl von  
207 sinnvollen und eigentlich auch sehr wichtigen Maßnahmen zu geben. Tatsächlich sind die  
208 Herausforderungen in der Gesellschaft derart, dass eine Gemeinde optimalerweise in allen Bereichen  
209 aktiv werden müsste.

210 Die Schlussfolgerung, die es zu ziehen gilt:

211 Gemeinden sollten einerseits wirklich die Kraft und das Engagement ihrer BürgerInnen verstärkt  
212 nutzen, um die Gemeinde zu entwickeln. Aber natürlich benötigt auch dies wiederum Zeit: Deshalb  
213 führt kein Weg an einer Stärkung der Gemeinden vorbei.

214